

Rothland, Martin

Sind "faule Säcke" passé? Anmerkungen zur Ambivalenz der öffentlichen Beurteilung von Lehrerberuf, Lehrerhandeln und Lehrpersonen

Die Deutsche Schule 99 (2007) 2, S. 175-191



Quellenangabe/ Reference:

Rothland, Martin: Sind "faule Säcke" passé? Anmerkungen zur Ambivalenz der öffentlichen Beurteilung von Lehrerberuf, Lehrerhandeln und Lehrpersonen - In: Die Deutsche Schule 99 (2007) 2, S. 175-191 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-272933 - DOI: 10.25656/01:27293

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-272933>

<https://doi.org/10.25656/01:27293>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Martin Rothland

Sind „faule Säcke“ passé?

Anmerkungen zur Ambivalenz der öffentlichen Beurteilung von
Lehrerberuf, Lehrerhandeln und Lehrpersonen

Dass der Lehrerberuf in der Gesellschaft kaum auf Anerkennung trifft, ist mittlerweile zum „Gemeinplatz“ nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen europäischen Staaten geworden (Eurydice 2004). Jedoch scheint diese Einschätzung, die in erster Linie von den Berufsinhabern selbst geteilt und vertreten wird, nicht zu stimmen. Denn den Autoren der Eurydice-Veröffentlichung zur „Attraktivität des Lehrerberufs im 21. Jahrhundert“ zufolge wird die Anerkennung ihres Berufes in der Öffentlichkeit durch die Lehrerinnen und Lehrer im innereuropäischen Vergleich nicht richtig eingeschätzt: Ein Großteil befragter Lehrkräfte gibt in unterschiedlichen Umfragen an, dass ihr Beruf in der Gesellschaft kein hohes Ansehen genießt – eher sei das Gegenteil der Fall. Dem entgegen stehen die Ergebnisse von Meinungsumfragen in der Bevölkerung. So werden Sekundarschullehrer in den Niederlanden etwa von 88% geschätzt, während hingegen die Lehrerinnen und Lehrer der Meinung sind, dass lediglich 18% der Bevölkerung eine gute Meinung von ihnen und ihrer Arbeit haben. Vergleichbare Beispiele aus Österreich, Spanien, Dänemark, Schweden, und Großbritannien ließen sich ergänzen. Insgesamt berichten die Autoren der Eurydice-Studie über einen „gewissen Missstand bei den Lehrern in Europa“, die ihren Beruf fälschlicherweise als wenig anerkannt ansehen (vgl. Eurydice 2004, S. 8). Sie kommen zu dem Schluss, dass der Lehrerberuf in vielen europäischen Ländern ein nachweisbar höheres Ansehen genießt, als die Lehrer meinen. Das Leiden der Lehrer unter mangelnder Anerkennung sei demnach unbegründet, ihre Misere mit Blick auf die öffentliche Wertschätzung mehr ein „Klischee als Wirklichkeit“.¹

Ist dieses Missverhältnis zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung auch in Deutschland, für das in der Eurydice-Studie keine Daten vorliegen, anzutreffen? Ältere (1.) sowie aktuelle Untersuchungsergebnisse und Meinungsumfragen (2.) scheinen dies zu bestätigen. Leiden Lehrerinnen und Lehrer also unter einem „kollektiven Minderwertigkeitskomplex“ gepaart mit „paranoiden Zügen“, wie K.-O. Bauer meint (1990, S. 220), oder stehen ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen im Berufsalltag doch nicht in einem Widerspruch zu den Ergebnissen der Meinungsumfragen (3.)?

¹ Die Überschrift des Kapitels der Eurydice-Studie, das sich mit der öffentlichen Wertschätzung des Lehrerberufs befasst, lautet „Die Misere der Lehrer: Klischee oder Wirklichkeit?“ (Eurydice 2004, S. 1).

1. Das „Deklassierungssyndrom“ in früheren Untersuchungen

In verschiedenen Einstufungen von Berufen nach Ansehen und Berufsprestige, die auf der Basis von Umfragen und Untersuchungen in den 1950er-Jahren durchgeführt wurden, zeigt sich, dass vor allem die Studienräte ein hohes Maß an öffentlicher Wertschätzung genießen, während der Volksschullehrerberuf in allen Umfragen einen niedrigeren Rangplatz einnimmt, er aber gleichwohl auf den unterschiedlichen Skalen nicht abgeschlagen auf den unteren Plätzen rangiert, sondern sich im Mittelfeld bewegt (vgl. Schwänke 1988).

Einzelne Umfragen des Allensbacher Instituts für Demoskopie weisen für die 1960er-Jahre ebenfalls daraufhin, dass der Lehrerberuf in der Öffentlichkeit durchaus angesehen ist und zudem auch als ein „schöner Beruf“ bewertet wird (Noelle/Neumann 1965, S. 358). Vor allem eine Umfrage aus dem Jahre 1966 erscheint aufschlussreich. Hier wurden die Befragten darum gebeten anzugeben, zu welchen Berufen sie einem Mann oder einer Frau – eine entsprechende Eignung vorausgesetzt – raten würden.

Tabelle 1+2: Empfehlenswerte Berufe 1966 (Noelle/Neumann 1968, S. 286)

Frage: „Man hat ja bestimmte Vorstellungen darüber, welche Berufe gut sind, zu welchen man einem jungen Mann zuraten würde. Auf diesen Karten stehen verschiedene Berufe. Könnten Sie sie bitte einmal (daraufhin) durchsehen, wie Sie diese Berufe für einen jungen Mann finden – immer vorausgesetzt, daß er sich dafür eignet?“	
Zu folgenden Berufen wird zugeraten	%
Ingenieur	80
Arzt	76
Architekt	70
Studienrat, Lehrer am Gymnasium	56
Diplomchemiker	55
Apotheker	55
Rechtsanwalt	54
Zahnarzt	51
Volksschullehrer	49
Diplomkaufmann	46
Richter	45
Regierungsrat in Verwaltungsbehörde	43
Staatsanwalt	40
Bankbeamter	37
Pfarrer, Geistlicher	33
Journalist	32
Bundesbahninspektor	31
Postinspektor	30
Buchhalter	22
Offizier	19

Frage: „Auf diesen Karten stehen verschiedene Berufe für Mädchen. Könnten Sie bitte auch diese Karten daraufhin durchsehen, wie Sie diese Berufe für ein junges Mädchen beurteilen?“	
Zu folgenden Berufen wird zugeraten	%
Ärztin	72
Dolmetscherin	67
Apothekerin	60
Volksschullehrerin	59
Kindergärtnerin	59
Studienrätin/Lehrerin an einem Gymnasium	55
Zahnärztin	51
Sekretärin	49
Architektin	45
Diplomchemikerin	41
Fürsorgerin	40
Rechtsanwältin	34
Buchhalterin	33
Personalleiterin in einem Industriebetrieb	30
Fotografin	29
Ingenieurin	29
Postbeamtin	26

Als empfehlenswert für Männer wird der Beruf des Gymnasiallehrers von 56% der Befragten angesehen. Er rangiert damit auf dem vierten Platz unter den Berufen, zu denen einem jungen Mann geraten würde. Zu dem Beruf des Volksschullehrers würden immerhin 49% einem jungen Mann raten. Auf der Skala der „empfehlenswerten Berufe“ nimmt er damit einen passablen 9. Platz ein. Der Lehrerberuf, insbesondere der Gymnasiallehrerberuf, erscheint in dieser Befragung somit als ein durchaus achtbarer Beruf, den man jungen Männern in besonderem Maße neben dem Ingenieurs-, Arzt und Architekten-Beruf empfehlen kann. Bei den jungen Damen ist es insbesondere der Beruf der Volksschullehrerin, zu dem nach dem Beruf der Ärztin, der Dolmetscherin und der Apothekerin von 59% der Befragten geraten wird (Rang 4). Den Beruf der Studienrätin empfehlen 55% (Rang 6).

Auch in den 1970er-Jahren scheint der Lehrerberuf immer noch ein passables Ansehen zu genießen. Im Oktober und November 1975 wurde vom Sample-Institut in Hamburg (Gesellschaft für Markt-, Meinungs-, Motiv- und Sozialforschung) eine repräsentative Umfrage zum Berufsstand der Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland durchgeführt. Insgesamt 1000 Interviews wurden in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin geführt.

Zusammen mit anderen ausgewählten Berufen wurden die Befragten aufgefordert, dem Lehrerberuf einen Rangplatz von 1 bis 9 zuzuordnen, um auf diese Weise das gesellschaftliche Prestige, das dieser Beruf im Vergleich im Jahr 1975 genießt, abzubilden. In eine Rangfolge gebracht ergab sich das folgende Bild (Tab 3+4):

Beruf	Durchschnittl. Rangplatz
Arzt	2.0
Rechtsanwalt	3.5
Pfarrer	4.1
Lehrer	4.7
Unternehmer	4.7
Kommissar	5.7
Kapitän	6.4
Amtmann	6.6
Hauptmann	7.2
Tab. 3: Gesellschaftliches Ansehen des Lehrerberufes im Vergleich zu anderen bekannten Berufen (Glasgow/ Erbslöh 1976, S. 60)	

Beruf	Durchschnittl. Rangplatz
Arzt	2.2
Rechtsanwalt	3.9
Gymnasiallehrer	4.2
Pfarrer	4.6
Unternehmer	5.1
Volks-, Hauptschullehrer	5.7
Kommissar	5.7
Kapitän	7.1
Amtmann	7.5
Hauptmann	8.0
Tab. 4: Gesellschaftliches Ansehen des Volks-, Hauptschullehrers und des Gymnasiallehrers im Vergleich zu anderen bekannten Berufen (Glasgow/ Erbslöh 1976, S. 63).	

Zwar wurde das gesellschaftliche Ansehen der Lehrkräfte in dieser Untersuchung Mitte der 1970er-Jahre im Berufsvergleich nicht besonders hoch eingeschätzt (durchschnittlicher Rangplatz 4.7), aber auch nicht als besonders niedrig eingestuft. Bei der Unterscheidung von Volks- und Hauptschullehrern auf der einen und Gymnasiallehrern auf der anderen Seite (Tab. 4) sind es erneut

die Gymnasiallehrer, die einen höheren Rangplatz als die Volksschullehrer einnehmen. „Global werden Volks- und Hauptschullehrer und Gymnasiallehrer“ so die Interpretation von Glasgow und Erbslöh (1976, S. 130), „durchaus in eine mittlere, bzw. gehobene soziale Position eingestuft“. Bemerkenswert im Rahmen der Untersuchungsergebnisse von Glasgow und Erbslöh und mit Blick auf die Wertschätzung der Lehrerinnen und Lehrer ist, dass ihnen eine Reihe positiver Eigenschaften zugesprochen wird: Sie werden als anpassungsfähig, aufgeschlossen, „vielseitig, interessiert, aber auch korrekt, pflichtbewußt, verantwortungsbewußt“, des Weiteren als „gerecht, objektiv, sachlich, ruhig“ und „beliebt, sympathisch, freundlich“ bezeichnet (Glasgow/Erbslöh 1976, S. 129) – ein alles in allem harmonisches Bild.

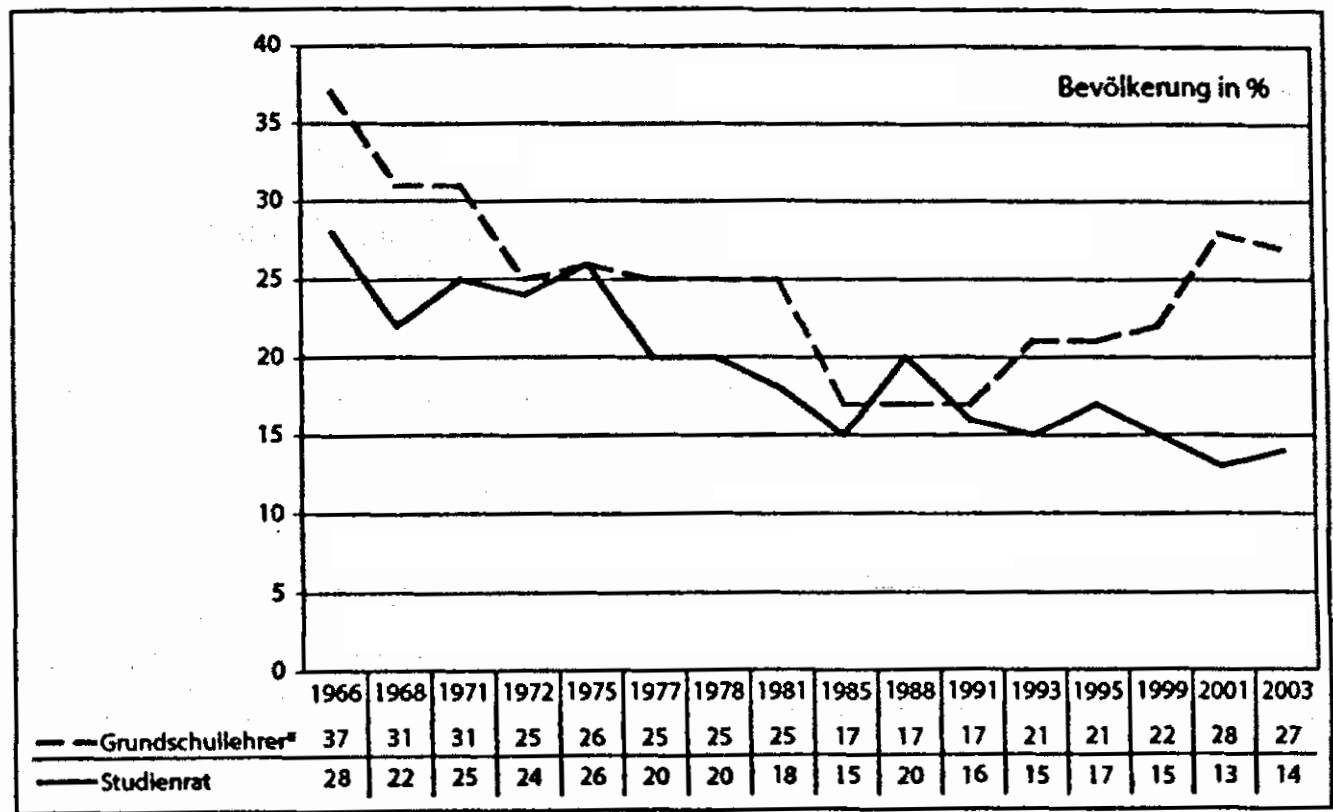
Den hier nur beispielhaft angeführten älteren Befunden zum Bild des Lehrers in der Öffentlichkeit steht nun die von den Lehrerinnen und Lehrern selbst wahrgenommene Anerkennung entgegen, die auf die Existenz der Diskrepanz zwischen Fremdbeurteilung und Selbstwahrnehmung, wie sie in der Eurydice-Studie beschrieben wird, in Deutschland seit den 1950er-Jahren hindeutet. So wurde speziell mit Blick auf den Volksschullehrer bereits in den 1960er-Jahren festgehalten, dass dessen Sozialprestige und der Sozialstatus höher ist, als von den Lehrern selbst eingeschätzt wird (vgl. Kratzsch/Vathke/Bertlein 1967). Und bezogen auf die Gymnasiallehrer spricht Schefer (1969) auf der Basis seiner Untersuchung von einem „Deklassierungssyndrom“: Nach Meinung der befragten Studienräte (n=340) habe der Gymnasiallehrer deutlich an Wertschätzung in der Öffentlichkeit verloren und würde nicht mehr das Ansehen früherer Zeiten genießen. In der Untersuchung von Bauer (n=302) sind 49% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass ihr Beruf in der Öffentlichkeit nicht genügend anerkannt wird, während 26% angeben, er würde in ausreichendem Maße anerkannt (22% sind unentschlossen) (Bauer 1980, S. 152). Eine weitere Studie von Wältz deutet darauf hin, dass die befragten Lehrerinnen und Lehrer (n=270) „weniger unter den Bedingungen leiden, unter denen sie arbeiten, als vielmehr unter Status- und Anerkennungsproblemen“ (Wältz 1980, S. 276). Die ungenügende Anerkennung wird hier zudem als Grund für Berufsunzufriedenheit von Lehrerinnen und Lehrern angeführt. Auch Schwänke (1988) verweist in seiner Zusammenschau von Untersuchungen, die bis in die 1950er-Jahre zurückreichen, darauf, dass beide Gruppen, die Gymnasial- wie auch die Volksschullehrer das gesellschaftliche Ansehen, das sie genießen, unterschätzen. Die Statusunzufriedenheit, das Beklagen mangelnder Wertschätzung und das negativ akzentuierte Selbstbild und Deklassierungsbewusstsein scheinen bereits in der Vergangenheit, zumindest bis in die 1970er-Jahre, angesichts der Ergebnisse von Meinungsumfragen und anderen Studien nicht berechtigt.

2. Das Berufsprestige des Lehrerberufs in der Entwicklung und aktuelle Ergebnisse der Meinungsforschung

Wie hat sich das öffentliche Ansehen des Lehrerberufs in Deutschland weiter entwickelt? Seit dem Jahr 1966 führt das Allensbacher Institut für Demoskopie in einem mehrjährigen Rhythmus eine Befragung zum Ansehen ausgewählter Berufsgruppen in der Bevölkerung durch. Den Teilnehmern wird eine Liste mit Berufen vorgelegt und sie werden gebeten, die folgende Frage zu beantworten: „Hier sind einige Berufe aufgeschrieben. Könnten Sie bitte vier oder

fünf davon herausuchen, die sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben?“. Für das öffentliche Ansehen des Lehrerberufs ergibt sich für den Zeitraum von 1966 bis 2003 das folgende Bild:

Abb. 1: Berufsansetzen von Grundschullehrern und Studienräten in Deutschland (West) 1966 bis 2003 (Bevölkerung in %). Quelle: Allensbacher Archiv IfD-Umfragen: Allensbacher Berichte 1996, Nr. 3, S. 5; 1999, Nr. 4, S. 4; 2001, Nr. 16, S. 2, 2003, Nr. 7, S. 2; Noelle-Neumann/Köcher 1993, S. 659, 1997, S. 964, 2002, S. 207).



* bis 1991 „Volksschullehrer“

Deutlich ist ein Prestigeverlust der Studienräte aber auch der Volks- bzw. Grundschullehrer seit den 1960er-Jahren zu beobachten. Die oben berichtete, von den Lehrerinnen und Lehrern selbst wahrgenommene Geringschätzung und mangelnde Anerkennung scheint in den 1970er- und 1980er-Jahren in keinem Widerspruch zu den Befunden der Meinungsforschung zu stehen. Vielmehr deckt sich ihre Einschätzung der öffentlichen Meinung mit der Entwicklung des ihrem Berufsstand im Vergleich zu einer Auswahl weiterer Berufe zuerkannten Prestiges.

Bemerkenswert sind die schulformbezogenen Unterschiede zwischen den beiden Lehrergruppen: So liegen die Werte der Grundschullehrer seit Beginn der Erhebungen (mit Ausnahme der Befragung von 1975 und 1988) entgegen den Befunden aus den oben angeführten Untersuchungsergebnissen fast immer deutlich über denen der Studienräte. Und der Negativtrend der Grundschullehrer wird mit der Befragung aus dem Jahre 1991 unterbrochen – ihr Prestige steigt bis zum Jahre 2001 deutlich an, während das öffentliche Ansehen der Studienräte weiter abfällt.² Im Vergleich von 18 ausgewählten Berufen rangieren

2 In einer belgischen Untersuchung zeigt sich ebenfalls, dass Sekundarschullehrer ein geringeres Ansehen genießen als Lehrer des Elementar- und Primarbereichs (vgl. Eurydice 2004, Anhang 1).

die Studienräte 2001 abgeschlagen auf Rang 14 mit nur 12%, während 28% den Grundschullehrerberuf in besonderem Maße schätzen, der auf Rang 6 hinter den Ärzten, Pfarrern/Geistlichen, Hochschulprofessoren, Rechtsanwälten, Unternehmern liegt. Im Jahr 2003 behauptet der Grundschullehrerberuf seinen Rang mit 27%, während die Studienräte sich um einen Rang auf den Platz 13 mit 14% verbessern können (Allensbacher Berichte 2003, S. 2).

Das gute Abschneiden der Volksschullehrer in den Berufsprestigeskalen im Gegensatz zu den Studienräten überraschte schon in früheren Untersuchungen. Versuchsweise wurde dieser „Vorsprung“ damit begründet, dass der Volksschullehrerberuf in der Gesamtbevölkerung besser bekannt sei. Allerdings verwies Gerner (1981) darauf, dass mit den zunehmenden Schülerzahlen im Zuge der Bildungsexpansion in den 1970er-Jahren auch der „Bekanntheitsgrad“ der Gymnasiallehrer zugenommen habe – ganz zu schweigen von der gegenwärtigen Situation.

Über die Gründe für die differenzierte Wahrnehmung kann nur spekuliert werden: Was aus der Außensicht die Arbeit der Grundschullehrer im besonderen Maße kennzeichnet, ist vermutlich der neben den Bereichen Unterricht und Wissensvermittlung hohe Anteil an Aufgaben im Bereich Erziehung. Es kann vermutet werden, dass es vor allem dieser Bereich ist, der als besonders schwierige, aber auch als besonders wichtige Aufgabe angesehen wird und damit Einfluss auf das öffentliche Ansehen hat. In der positiven Prestigeentwicklung – so die Allensbacher Demoskopien – werde in jedem Fall „die mühevollen Arbeit des Grundschullehrers auf deutliche Weise anerkannt“ (Allensbacher Berichte 2001, S. 3). Ganz überzeugen kann diese Erklärung indes nicht. Denn längst sind die Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien nicht mehr vornehmlich mit der Vermittlung von Fachwissen befasst. Vielmehr stehen sie vor ebenso komplexen erzieherischen und allgemein pädagogischen Aufgaben wie ihre Kolleginnen an den Grundschulen. Die Arbeit an den Gymnasien ist generell also als nicht minder mühevoll anzusehen.

In der Entwicklung des Berufsprestiges von Grundschul- und Gymnasiallehrern seit Mitte der 1960er-Jahren zeigt sich grundsätzlich noch zweierlei: Die Tatsache, dass an den Grundschulen in erster Linie Frauen arbeiten – im Schuljahr 2001/2002 lag der Frauenanteil der Lehrkräfte in der Primarstufe bundesweit bei 85% – wirkt sich nicht, wie bisher angenommen, auf das Ansehen in der öffentlichen Meinung aus. Historisch wird die Feminisierung des Lehrerberufs einhellig als statussenkender Faktor beschrieben (vgl. Enzelberger 2001). Überhaupt wird im gesellschaftlichen Ansehen und hinsichtlich des beruflichen Prestiges Frauenarbeit tendenziell systematisch unterbewertet. Status, Ansehen und Gratifikation sinken in der Regel mit zunehmender Anzahl von Frauen, die in einem Berufsfeld tätig sind. Der Lehrerberuf gehört zu den klassischen Berufssparten, die bereits früh offen und attraktiv für Frauen waren. Je höher allerdings das Alter der Schülerinnen und Schüler und das Prestige der Schulen ist, desto höher ist in den OECD-Ländern auch der Anteil von Männern (Altrichter 1996).

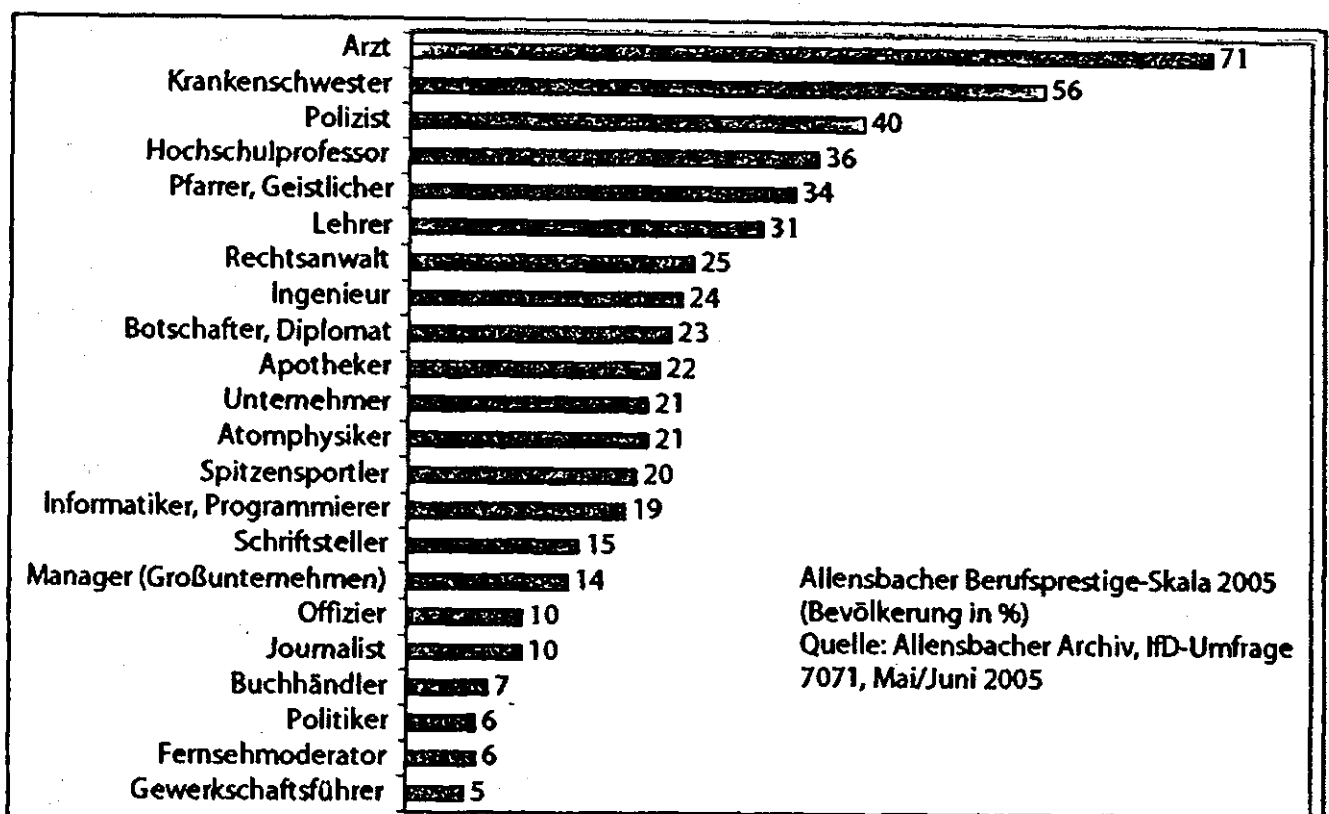
Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem hohen Frauenanteil im Lehrerberuf und einem ihm zuerkannten niedrigeren Status und geminderten öffentlichen Ansehen kann jedoch in den Meinungsumfragen des Allensbacher Instituts für Demoskopie nicht erkannt werden. Was das Ansehen und Berufs-

prestige anbelangt, so zeigt das aktuell hohe und auch in der Entwicklung höhere Prestige von Grundschullehrkräften in der deutschen Öffentlichkeit hier keine sichtbaren Zusammenhänge.

Zudem scheint sich auch nicht das Alter der Klientel auf das Ansehen der Berufsinhaber auszuwirken. In seiner psychoanalytisch inspirierten Betrachtung wirkt sich nach Adorno (1964) die Tatsache auf den Status und das Ansehen des Lehrerberufs aus, dass er mit Kindern in einer Kinder- und damit in einer Schweinwelt arbeite und damit selbst nicht ganz als Erwachsener gelten würde. „Die Geringschätzung der Unmündigen, noch nicht Erwachsenen, färbt auf diejenigen ab, die mit ihnen umzugehen haben“ (Giesecke 2001, S. 8). Mit dem höheren Alter der Schülerklientel in den weiterführenden Schulformen bis hin zur Hochschule – so die These – steigt das Ansehen der Lehrer vom Grundschul- bis zum Hochschullehrer. Die jüngeren, aber auch die älteren Daten zum Berufsprestige von Grundschullehrern und Studienräten stützen indes diese Annahme ebenfalls nicht.

Wie steht es nun gegenwärtig um das öffentliche Ansehen von Lehrerinnen und Lehrern? Auf der aktuellen Berufsprestige-Skala des Allensbacher Instituts für Demoskopie rangiert der Lehrerberuf mit 31% Zustimmung auf Rang 6 von insgesamt 22 Berufen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Allensbacher Berufsprestige-Skala 2005 (Allensbacher Berichte 2005, Nr. 12, S. 2).



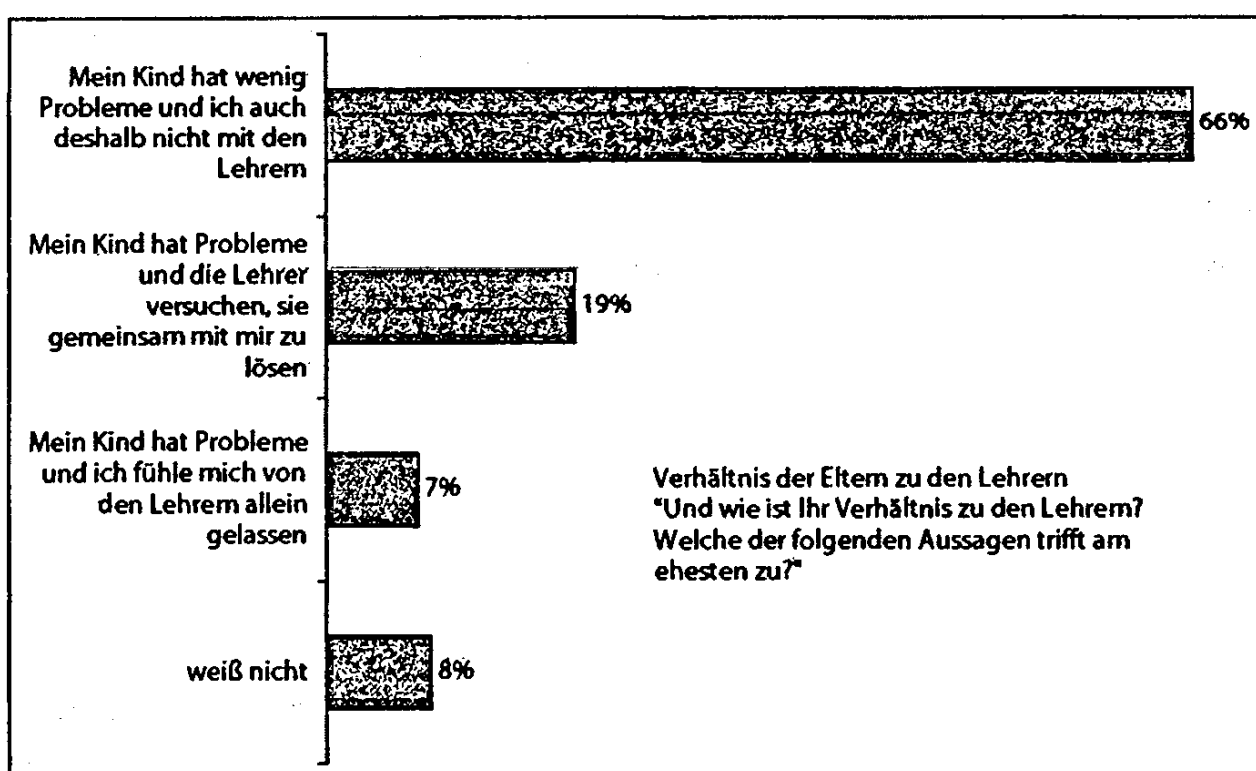
Damit gehört der Beruf des Lehrers allgemein gegenwärtig zu den Berufen, die in der Gesellschaft ein besonderes Ansehen genießen. Anzumerken ist, dass in der Berufsprestige-Skala 2005 nicht nach Grundschul- und Gymnasiallehrern differenziert wurde. Den Befragten wurde unter den zur Auswahl stehenden Berufen allein der Lehrerberuf allgemein genannt, den sie einzuschätzen hatten. Umso bemerkenswerter erscheint es, dass ohne Differenzierung nach Schulformen der Lehrerberuf insgesamt so gut abschneidet, während in den

vorhergehenden Untersuchungen nur die Lehrer an Grundschulen in zunehmendem Maße ein höheres Ansehen genossen.

Lässt sich aus der Allensbacher der Berufsprestige-Skala von 2005 nun ablesen, dass der Lehrerberuf in der öffentlichen Meinung endgültig rehabilitiert ist, ein hohes Ansehen und die entsprechende Wertschätzung genießt? Ist das Sprechen von „faulen Säcken“ nun passé, wie ein Artikel im Rheinischen Merkur titelt (Bitzmann 2006, S. 8)? Zumindest sieht die Autorin in den Umfragewerten zum Berufsprestige den Beleg für die gesteigerte Anerkennung und das Ansehen der Lehrer. „Es scheint, als sei in der Gesellschaft angekommen, dass sie nicht auf diejenigen einprägen darf, von denen sie die Ausbildung zukunftsstüchtiger Bürger erwartet“ (ebd., S. 8).

Einen weiteren Beleg für die ‚neue‘ öffentliche Wertschätzung des Lehrerberufs sieht Bitzmann auch in den Ergebnissen einer Elternumfrage, die das Berliner forsa-Institut durchgeführt hat. Im Zeitraum vom 10. bis zum 23.08.2005 wurden insgesamt 1012 Personen in einer repräsentativen „In Home-Befragung“ per Set-Top-Box am Fernsehbildschirm nach ihrer Zufriedenheit mit der Schule/den Schulen ihrer Kinder und dem deutschen Schulsystem befragt (es handelte sich um Eltern von 6- bis 20-jährigen Kindern, die eine allgemein bildende Schule besuchen). Im Rahmen dieser Studie wurden auch nach dem Verhältnis der Eltern zu den Lehrern ihrer Kinder gefragt. Entgegen der scheinbar allgegenwärtigen Kritik und pauschalen Lehrerschelte zeigen sich die befragten Eltern alles in allem zufrieden mit der Arbeit der Lehrer und der Betreuung ihrer Kinder (vgl. Abb. 3). Lediglich 7% der Befragten fühlen sich von den Lehrkräften mit den Problemen ihrer Kinder allein gelassen.

Abb. 3: Das Verhältnis der Eltern zu den Lehrern (n=1012; Pohl/Beekmann 2005, S. 119)

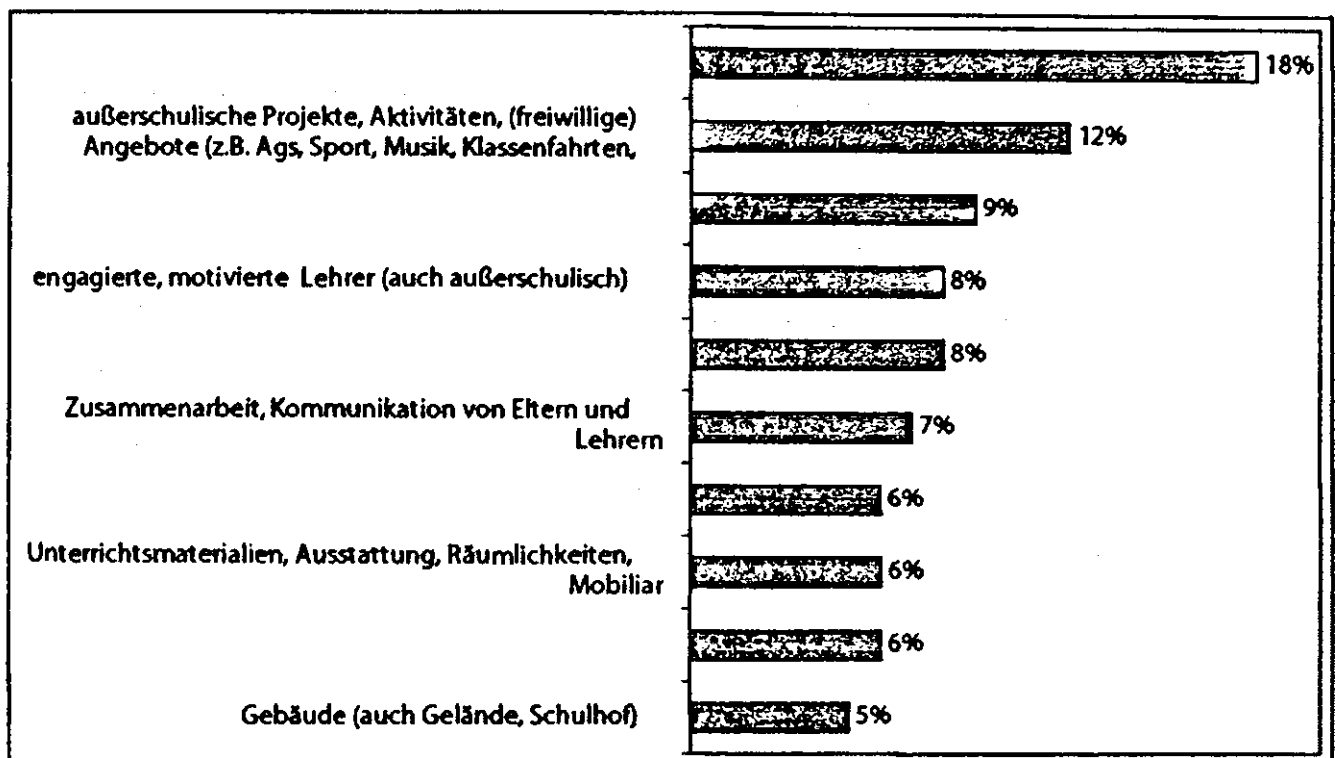


Allerdings ist die Aussagekraft dieses Items einzuschränken. Es könnte nämlich sein, dass 66% der befragten Eltern – wie es die Antwortvorgabe auch ausdrückt – eben deshalb keine Probleme mit den Lehrern angeben, weil ihr Kind

keine Probleme in der Schule hat. Über die Qualität des Verhältnisses der Eltern zu den Lehrern oder gar ihrer Wertschätzung sagt dies noch nichts aus, zumal man nicht weiß, ob die Probleme mit den Lehrern nicht auftreten, wenn es welche mit den eigenen Kindern gibt. Ebenfalls einschränkend kommen die Befunde der IFS-Elternbefragung (2004) hinsichtlich der Einschätzung und Bewertung der Schulen durch die Eltern hinzu: Hier zeigt sich u.a., dass 49% Eltern bspw. die Förderbemühungen an den Schulen als gering einschätzen, 22% erkennen gar kein Bemühen um die Förderung der Kinder. Zudem sind insgesamt lediglich 11% der befragten Eltern zufrieden mit der Leistung mit Blick auf die Erziehung und Leistungsförderung (Kanders/Rösner 2006).

Ein weiteres Ergebnis der genannten forsa-Untersuchung erscheint dagegen hinsichtlich der Wertschätzung der Lehrerinnen und Lehrer aussagekräftiger. Die Eltern wurden in einer offenen Fragestellung (!) aufgefordert, ganz allgemein Dinge zu benennen, die ihnen an der Schule ihres Kindes gut gefallen. Von einer Vielzahl von genannten Aspekten (Pohl/Beeckmann 2005, S. 31ff) sind es zuallererst die Lehrer allgemein, die von den Eltern an der Schule ihrer Kinder geschätzt werden. Abb. 4 zeigt die ersten 10 am häufigsten von insgesamt 33 genannten Aspekten.

Abb. 4: „Welche Dinge gefallen Ihnen denn an der Schule Ihres Kindes gut?“ (n=1012; Pohl/Beekmann 2005, S. 31).



Ohne entsprechende Antwortvorgaben nennen 18% der befragten Eltern die Lehrerinnen und Lehrer allgemein, die ihnen an der Schule ihrer Kinder gut gefallen. Dies ist trotz des für sich genommenen nicht besonders hohen Prozentwertes bemerkenswert, da keiner der übrigen in der offenen Fragestellung genannten Aspekte annähernd so häufig genannt wurde, wie die Lehrerinnen und Lehrer selbst.

Die Einschätzung des öffentlichen Ansehens ihres Berufes und der Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wird, zeigt sich bei den Lehrerinnen und Lehrern aller Schulstufen indes unbeeindruckt von den berichteten positiven Entwicklungstrends seit den 1990er-Jahren und den aktuellen Befunden der

Meinungsforschung (vgl. Stahl 1995).³ Zudem wird bei der Durchsicht diverser Erhebungen deutlich, dass auf Seiten der Lehrerinnen und Lehrer in Deutschland nicht nur das Image ihres Berufsstandes als sehr schlecht, sondern dass dieses negative Berufsbild in der Öffentlichkeit auch als Belastungsfaktor wahrgenommen wird (vgl. Rudow 1994; Ipfling u.a. 1995; Kramis-Aebischer 1995; Rothland/Terhart 2007). Auch in einer repräsentativen Untersuchung in Österreich zeigt sich, dass es gegenwärtig vor allem die Lehrer selbst sind, die ein erhebliches Imagedefizit ihres Berufes identifizieren, während die Einschätzung des Ansehens des Lehrerberufs in der Gesamtstichprobe (n=2000) positiver ausfällt (vgl. Dorninger 2006).

Lehrer machen selbst also nach wie vor die Erfahrung, dass die Wertschätzung ihrer Berufsarbeit in der Öffentlichkeit gering ist bzw. weiter abnimmt (vgl. Tillmann 2007) – und nicht, wie es die Umfrageergebnisse vermuten lassen, zunimmt.⁴ Und so wird in der Zeitschrift „Erziehung und Wissenschaft“ der GEW Heft 1/2007 mit dem Titel „Pädagogische Arbeit: Prädikat Wertvoll“ an mehreren Stellen nicht nur allein auf die fehlende öffentliche Wertschätzung pädagogischer Arbeit insgesamt, sondern auch auf die fehlende Anerkennung der Lehrerarbeit hingewiesen.

Wie kommt es, dass Lehrerinnen und Lehrer und ihre organisierten Berufsvertretungen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart über das geringe öffentliche Ansehen ihres Berufes klagen, obwohl die „positiven Werte“ aktueller Umfragen zum Berufsprestige das Selbstbild der geringen Anerkennung anscheinend kaum rechtfertigen (vgl. Bastian/Combe 2003). Und wie passt es zusammen, dass der emeritierte Sprachwissenschaftler Dietz Bering den Ergebnisse der Meinungsforschung zum Trotz auch aktuell in der Minderstellung und dem fehlenden Ansehen des Lehrerberufs das Kernproblem der Zukunft sieht (vgl. Bering 2006). Leiden in erster Linie Lehrerinnen und Lehrer – aber offenbar nicht sie allein – unter einer kollektiven Störung in der Einschätzung der Außenwahrnehmung ihres Berufs bzw. tatsächlich unter einem kollektiven Minderwertigkeitskomplex?

3 Entsprechend gehört ein hohes Prestige auch nicht zu den Berufswahlmotiven von angehenden Lehrerinnen und Lehrern, während eine materielle-prestigeorientierte Werthaltung und Motivierung bei Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern von Bedeutung ist. Bei Medizinern ist ebenfalls das soziale Ansehen ein wichtiges Motiv für die Berufsentscheidung (vgl. Stroux/Hoff 2002 sowie Treptow 2006; Ulich 2004).

4 Dies ist, wie eingangs bereits angedeutet wurde, auch international zu beobachten: Einer dänischen Erhebung zufolge zeigen sich Lehrerinnen und Lehrer vor allem besorgt um die gesellschaftliche Anerkennung ihres Berufes, 85,5% spanischer und 85% französischer Lehrer sind in entsprechenden Erhebungen der Meinung, ihr Beruf würde von der Gesellschaft nicht ausreichend anerkannt und auch in Finnland wird die gesellschaftliche Wertschätzung ihrer Arbeit von den Lehrern bemängelt (vgl. Euydice 2004, Anhang 1).

3. Die Ambivalenz der öffentlichen Bewertung des Lehrberufs, des Lehrerhandelns und der Lehrpersonen

In der Sozialgeschichte des Lehrerberufs verweist auch Sabine Enzelberger darauf, dass Volksschul- und Gymnasiallehrer bis in die Gegenwart das gesellschaftliche Prestige ihres Berufes unterschätzen. „Eine große Mehrheit der Lehrer ist davon überzeugt, dass die Öffentlichkeit kein gutes Bild von ihrem Berufsstand zeichne, sie vielmehr als Personen mit negativ bewerteten Verhaltenszügen und als Personen mit unverletzlichen Privilegien betrachte“ (Enzelberger 2001, S. 227). Zwei Aspekte werden hier wie in der oben skizzierten positiven Auslegung der Umfrageergebnisse und der daraus abgeleiteten gestörten Wahrnehmung der Lehrerinnen und Lehrer zusammengebracht, die sich indes nicht bedingen. Denn in den Umfragen geht es nicht um die Eigenheiten und Verhaltensweisen der Berufsinhaber, die Vorzüge und „Privilegien“ derjenigen, die den Beruf ausüben, sondern abstrakt um den Beruf an sich, dessen gesellschaftliche Bedeutung, Funktion und den mit der Berufsausübung verbundenen Schwierigkeiten. Mit dem Prestige, das eine bestimmte Berufsgruppe genießt, wird die Wertschätzung gemeint, die dem *Beruf* entgegengebracht wird. Es geht prinzipiell nicht um die Anerkennung einzelner, konkreter Persönlichkeiten oder die Bewertung individuellen Handelns und Verhaltens (vgl. Gerner 1981).

Das bedeutet, dass die Anerkennung des Lehrerberufes, seiner Bedeutung und auch seiner zentralen gesellschaftlichen Funktion, wie sie in den Berufsprestige-Skalen zum Ausdruck kommt, nicht unmittelbar dazu führt, dass die Berufsinhaber nun auch tatsächlich Akzeptanz und Wertschätzung ihres Handelns erfahren und nicht mehr als Halbtagsjobber, faule Säcke, Schmalspurakademiker etc. verspottet werden. Vielmehr gehört das „Lehrer verächtlich machen“ nach wie vor gleichsam zum guten Ton (vgl. Kerstan 2006).⁵ Und dem widerspricht nicht, dass der Beruf selbst grundsätzlich als sehr wichtig und auch als schwer angesehen wird.

So wurde in einer Umfrage der Allensbacher Demoskopie aus dem Jahr 2002 danach gefragt, ob der Beruf des Lehrers ein schwerer Beruf ist (vgl. Tab. 5).

⁵ Selbst im Schulleiter-Handbuch 97 (2001) finden sich auf die Frage, ob Lehrerinnen und Lehrer schwierige Menschen seien, Pauschalisierungen und Klischees, wie sie auch gegenwärtig in der öffentlichen Wahrnehmung von Lehrpersonen aufzufinden sind: „Ohne simple Verallgemeinerung kann man feststellen und gegebenenfalls belegen, dass es bei den Lehrern mindestens eine Tendenz zu verwunderlichem, rechthaberischen und „schwierigem“ Alltagsverhalten gegenüber ihren Mitmenschen gibt. So nehmen beispielsweise Hoteliers, Behördenangehörige, Handwerker, Vermieter und Geschäftsleute die Lehrer häufig als spitzfindig, empfindlich, rechthaberisch und streitbar war“ (Rauscher 2001, S. 51). „Wer Pressemeldungen verfolgt und sich im Bekanntenkreis ein wenig umhört, für den bestätigt sich zumindest in der Tendenz, dass Lehrer mehr als angehörige anderer Berufsgruppen ihren Mitmenschen zu schaffen machen können bzw. ihnen auf die Nerven gehen“ (ebd., S. 52).

Tab. 5.: Ist der Lehrerberuf schwer? (Allensbacher Berichte 2002, Nr. 17, S. 3)

Ist der Lehrerberuf schwer?

Frage: „Wie ist Ihr Eindruck: Ist es heute schwer, Lehrer zu sein, oder würden Sie das nicht sagen?“

	Deutsche Bevölkerung		
	Insgesamt (%)	West (%)	Ost (%)
Lehrer zu sein ist heute schwer	74	72	81
Würde ich nicht sagen	19	20	14
Unentschieden, keine konkrete Antwort	7	8	5
	100	100	100

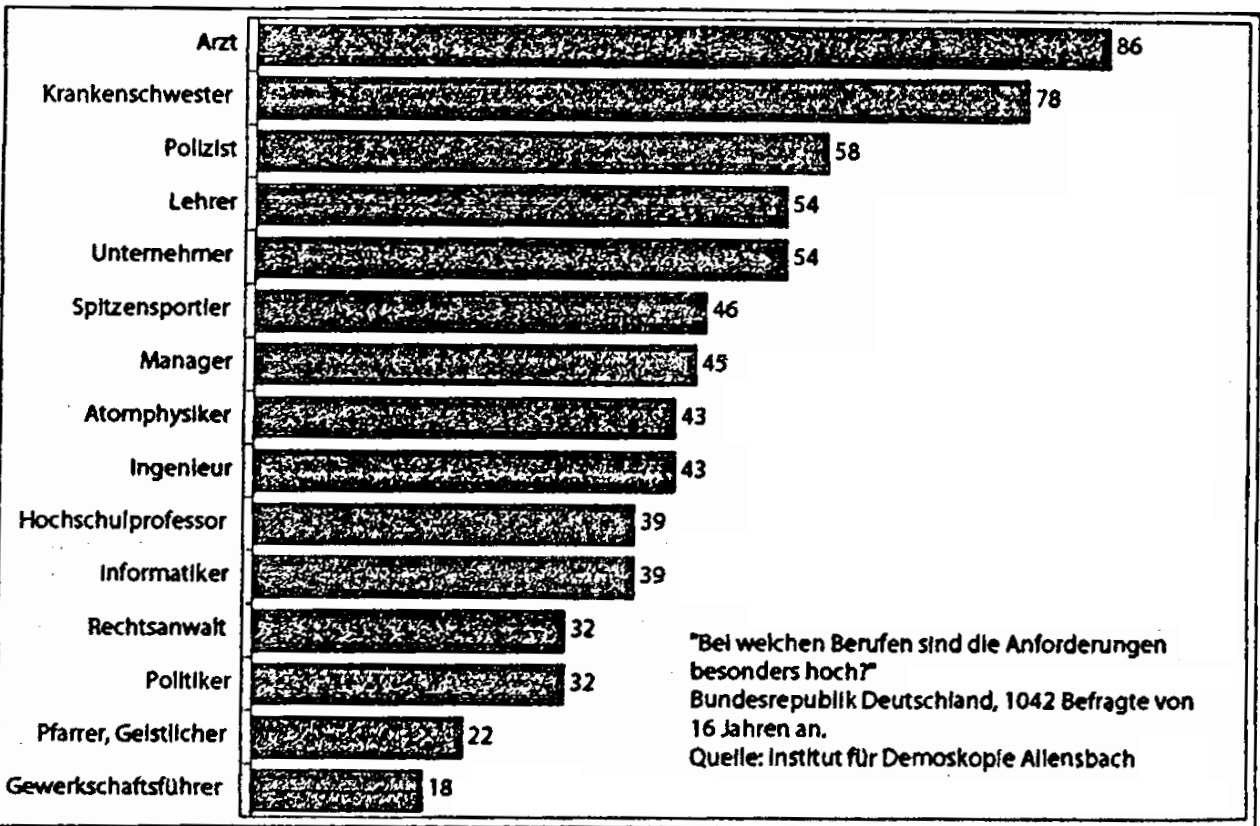
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 7024/I, Juli 2002

In dem Antwortverhalten zeigt sich, dass der überwiegende Teil der Befragten den Lehrerberuf grundsätzlich als schwer ansieht (74%), während lediglich 19% nicht dieser Meinung sind.

In einer Rangliste der Berufe, die mit besonders hohen Anforderungen verbunden werden, stehen die Lehrerinnen und Lehrer denn auch an vierter Stelle (vgl. Abb 5).

Gerade in dieser Skala zeigt sich die Ambivalenz der Aussagekraft derartiger Befragungen. Zwar wird der Lehrerberuf im Vergleich mit anderen Berufen als eine Tätigkeit mit hohen Anforderungen eingeschätzt, über das Berufsprestige und das Ansehen, das der einzelne Berufsinhaber in der Öffentlichkeit genießt, sagt diese Beurteilung jedoch noch nicht viel aus. Der Beruf der Krankenschwester (bzw. des Krankenpflegers) rangiert in der Befragung auf Platz 2, wird aber im Berufsvergleich trotz der Einschätzung hoher Anforderungen nicht als besonders prestigeträchtig zu bezeichnen sein.

Abb. 5: Berufe mit besonders hohen Anforderungen (Piehl 2004, S. 31)



Was die Befragten von den Berufsinhabern, ihren persönlichen Eigenschaften, ihren Leistungen und der Ausübung ihres Berufes halten und wie sie sich über diese im Alltag äußern bzw. wie sie sich ihnen gegenüber verhalten, darüber sagen diese Umfrageergebnisse und die Berufsprestige-Skalen nichts aus. Im Übrigen haben bereits Bolte und Hradil (1984) darauf hingewiesen, dass das in den Berufsprestigeskalen zum Ausdruck kommende Ansehen von spezifischen Berufsgruppen bzw. die geäußerte Meinung über das Prestige ausgewählter Berufe noch nichts über das tatsächliche Verhalten und Handeln der Bevölkerung aussagt.

Zu bedenken ist hinsichtlich der Bewertung einer Berufsgruppe allgemein und der Anforderungen, die speziell der Lehrerberuf grundsätzlich mit sich bringt, dass dieser allgemeinen Einschätzung des Lehrerberufs ‚an sich‘ die individuellen Erfahrungen mit konkreten Lehrpersonen in der Vergangenheit und Gegenwart gegenüberstehen, also Erfahrungen mit den eigenen Lehrern, die jeder macht, den Lehrern der eigenen Kinder etc. Die konkreten Erfahrungen, auf denen das Bild des Lehrers als *Berufsinhaber*, nicht aber die grundsätzliche Bewertung des Berufs basieren, sind in der Regel ambivalent und hoch emotional geprägt. Verletzungen und Enttäuschungen aus der eigenen Schulzeit, Erfahrungen mit den Lehrern der eigenen Kinder, die für die Eltern das „Wichtigste“ sind, für die Lehrer aber nicht sein können, enttäuschte Hoffnungen auf schulischen Erfolg in einer gesamtgesellschaftlich immer stärker werdenden Konkurrenz um Arbeit und Ausbildungsplätze oder auf die Gymnasialkarriere der eigenen Kinder (vgl. Tillmann 2007) – all diese Aspekte können das Ansehen der Berufsinhaber prägen. Das konkrete, häufig emotional aufgeladene, dauerhafte Bild des Lehrers dürfte daher in der Regel weniger von der Schwierigkeit und Komplexität des Berufsauftrags bestimmt werden. Vielmehr fallen auf dieser Ebene der Beurteilung und des Ansehens die Aspekte des Berufes verstärkt ins Gewicht, die allgemein von der Aufgabe und den Berufsbedingungen abstrahieren und eher an das verbreitete (Erfahrungs-)Wissen über den Lehrerberuf, die Eigenheiten der Berufsinhaber sowie die kolportierten berufsspezifischen Privilegien anschließen.

Bei der Interpretation der hier in Rede stehenden Umfrageergebnisse spielt die Trennung von *Lehrerberuf*, *Lehrerhandeln* und *Lehrerpersonen* eine entscheidende Rolle. Geht es um dem Lehrer oder die Lehrerin als Person, so dominieren in der Gesellschaft (vgl. Barz/Singer 1999) und auch in der Berichterstattung in den Medien (vgl. Blömeke 2005) in der Vergangenheit wie in der Gegenwart die gängigen Urteile: Lehrer sind faul, arbeiten wenig, haben viel Freizeit und ebenso viel Ferien etc. Geht es grundsätzlich um den Beruf, seine gesellschaftliche Bedeutung und die Berufstätigkeit unabhängig von den Personen, so wird das Handeln durchaus – wie in den Allensbacher Befragungen, aber auch in der Berichterstattung in den Medien – als anspruchsvoll und schwer wahrgenommen, was sich auch häufig daran zeigt, dass Kritiker von Lehrpersonen, die etwa auf die langen Ferienzeiten verweisen, auf Nachfrage aber keinesfalls mit den Lehrerinnen und Lehrern tauschen würden. Dies ist im Übrigen ein Phänomen, das Volksschullehrerinnen bereits in den 1950er-Jahren beobachten konnten: Ihnen wurden auch die „Vorzüge“ des Lehrerberufs vorgehalten (sicheres Gehalt, viel Freizeit, lange Ferien, Selbstständigkeit), jedoch wollte niemand ihren Beruf annehmen (vgl. Gahlings/Moering 1961).

Bei der Frage nach dem Bild vom Lehrerberuf muss also differenziert werden zwischen der Wahrnehmung der Lehrerinnen und Lehrer als Personen und Berufsinhabern und dem Lehrerhandeln, also der Berufstätigkeit und den Beruf insgesamt.

Entscheidend für die Wahrnehmung der öffentlichen Meinung zum Lehrerberuf durch die Lehrerinnen und Lehrer selbst ist, dass die Anerkennung des Berufes allgemein und der mit ihm verbundenen schweren Berufsaufgabe für die Berufsinhaber in ihrem Alltag nicht erfahrbar wird, im Gegenteil: die Erhöhung des Stundendeputats, die mangelnde Ausstattung von Schulen, die fehlende konkrete Unterstützung von Seiten der Schuladministration und der Politik trotz entsprechender Rhetorik (bspw. die fehlende Finanzierung von Sozialpädagogen zur Unterstützung der Lehreraufgabe, Einstellung neuer Lehrer statt Erhöhung des Stundendeputats) und auch die quasi offizielle Aberkennung des häuslichen Arbeitsplatzes durch Aufhebung der steuerlichen Absetzbarkeit – all dies sind für die Berufsinhaber unmittelbar erfahrbare Maßnahmen und Entwicklungen, die in keinem Verhältnis zu erhöhtem Ansehen und zur Anerkennung ihrer schwierigen Berufsaufgabe stehen oder diese für die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen auch erfahrbar machen. Hinzu kommen noch Aspekte wie die größtenteils negative Berichterstattung in den Medien, wie am Beispiel von SPIEGEL und FOCUS gezeigt werden konnte (vgl. Blömeke 2005). Insgesamt spiegelt die Darstellung des Lehrerberufs in diesen beiden Magazinen die existierenden Vorurteile und Klischees wider: Lehrer, so die negative Gesamtaussage, verfügen über nicht ausreichende Fähigkeiten und Kenntnisse, arbeiten insgesamt wenig, verdienen dabei aber viel und sind häufig krank. „Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Spiegel und Focus den Eindruck erwecken, Lehrpersonen seien unfähig und unwillig, sich den Anforderungen ihres Berufes zu stellen – und tun sie es doch, werden sie krank“ (Blömeke 2005, S. 31). Befassen sich die Berichte jedoch mit dem Unterricht selbst und weniger unmittelbar mit der Person des Lehrers, erscheint die Darstellung weniger negativ. Eine deutliche Trennung zwischen den berufsausübenden Personen und dem beruflichen Handeln ist also auch in der medialen Berichterstattung zu beobachten.

Zusammengefasst geht das in Umfragen und Berufsprestigeskalen deutlich werdende gestiegene Ansehen nicht mit der Erfahrung der Anerkennung, Wertschätzung und der Unterstützung angesichts eines als schwer anerkannten Berufs einher. Das gestiegene Berufsprestige hat keine Entsprechung in konkreten Maßnahmen und Handlungen der Anerkennung und Unterstützung. Stattdessen werden die Anforderungen immer größer, die Bedingungen für die Berufsausübung aber nicht verbessert. Ein positives Selbstbild und das Gefühl der Anerkennung können so auf der Basis von berufsvergleichenden Rangskalen nicht entstehen.

Die Gleichzeitigkeit von einem berichteten gesteigerten Ansehen beispielsweise der Grundschullehrer in der deutschen Öffentlichkeit und der regen Diskussion und Zustimmung, die eine Publikation wie das „Lehrer-Hasser-Buch“ (Lotte Kühn alias Gerlinde Unverzagt 2005) öffentlich erfährt, machen die eigentliche Diskrepanz deutlich. Sie besteht demnach nicht zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung des Lehrerberufs, sondern zwischen der abstrakten Beurteilung eines Berufes im Vergleich zu anderen und der Bewertung konkre-

ter Personen sowie zwischen dem Berufsprestige und der praktisch nicht erfahrbaren Wertschätzung und Unterstützung im Berufsalltag. Lehrerinnen und Lehrer täuschen sich in ihrer Wahrnehmung also nicht.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1965: Tabus über dem Lehrberuf. In: Neue Sammlung, 5, 1965, S. 487-498
- Allensbacher Institut für Demoskopie 1996: Allensbacher Berichte Nr. 3: Unternehmer im Aufwind. Das Ansehen von Spitzenberufen. Allensbach am Bodensee: ifd
- Allensbacher Institut für Demoskopie 1999: Allensbacher Berichte Nr. 4: Ärzte und Pfarrer vorn. Aber das Image der Ärzte ist neuerdings angekratzt. Allensbach am Bodensee: ifd
- Allensbacher Institut für Demoskopie 2001: Allensbacher Berichte Nr. 16: Ärzte und Pfarrer weiterhin vorn. URL: http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0116.pdf [16.12.2006]
- Allensbacher Institut für Demoskopie 2002: Allensbacher Berichte Nr. 17: „Lehrer sind zu lasch“ sagt die Mehrheit der Bevölkerung. Aber die Mehrheit sieht auch, wie schwer es heute ist, Lehrer zu sein. URL: http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0217.pdf [16.12.2006]
- Allensbacher Institut für Demoskopie 2003: Allensbacher Berichte Nr. 7: Ärzte weiterhin vorn. URL: http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0307.pdf [16.12.2006]
- Allensbacher Institut für Demoskopie 2005: Allensbacher Berichte Nr. 12: Ärzte vorn. URL: http://www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0512.pdf [07.01.2007]
- Altrichter, Herbert 1996: Der Lehrerberuf: Qualifikationen, strukturelle Bedingungen und Professionalität. In: Werner Specht, Josef Thonhauser (Hg.): Schulqualität. Entwicklungen, Befunde, Perspektiven. Innsbruck: Studien Verlag: S. 96-172
- Barz, Heiner; Thomas Singer 1999: Das Bild des Lehrers in der Öffentlichkeit. In: Die Deutsche Schule 91, 1999, S. 437-450
- Bastian, Johannes; Arno Combe 2003: Angriffe auf den Lehrerberuf. In: Pädagogik 2003, 3, S. 6-10
- Bauer, Wolfgang 1980: Lehrerarbeit und Lehrerbewusstsein. Empirische Untersuchung zum Verhältnis von Arbeits- und Berufssituation der Lehrer und Lehrerbewusstsein. München: Minerva
- Bauer, Karl-Oswald 1990: Kindern was beibringen müssen, auch wenn sie keine Lust auf Schule haben – Überblick über den Stand der Lehrerforschung. In: Hans-Günter Rolff, Karl-Oswald Bauer, Klaus Klemm, Hermann Pfeiffer (Hg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Daten, Beispiele und Perspektiven. Band 6. Weinheim und München: Juventa, S. 217-241
- Bering, Dietz 2006: Vertushtes Kernproblem: Das Ansehen der Lehrer. In: Die politische Meinung 2006, Nr. 445, 12, S. 41-44
- Bitzmann, Andrea 2006: Meister der Weisheit. Image: „Faule Säcke“ sind passé. In: Rheinischer Merkur Nr. 83, S. 8
- Blömeke, Sigrid 2005: Das Lehrerbild in den Printmedien. Inhaltsanalyse von „Spiegel“- und „Focus“-Berichten seit 1990. In: Die Deutsche Schule 97, 2005, S. 24-39
- Bolte, Karl Martin; Stefan Hradil 1984: Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Leske + Budrich
- Dorninger, Christian 2006: Das Image der Lehrkräfte zwischen Autonomie, Lernumfeld und Medien. In: wissenplus 3-05/06, S. 12-14
- Enzelberger, Sabine 2001: Sozialgeschichte des Lehrberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim und München: Juventa.
- Eurydice 2004: Der Lehrerberuf in Europa: Profil Tendenzen, Anliegen. Bericht IV: Die Attraktivität des Lehrberufs im 21. Jahrhundert. Allgemein bildender Sekundarbereich I. (Schlüsselthemen im Bildungsbereich in Europa Band 3). Brüssel: Eurydice.

- Gahlings, Ilse; Elle Moering 1961: Die Volksschullehrerin. Sozialgeschichte und Gegenwartslage. Heidelberg: Quelle & Meyer
- Gerner, Berthold 1981: Lehrer sein heute. Erwartungen, Stereotype, Prestige. Ergebnisse empirischer Forschung im deutschsprachigen Raum. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft
- Giesecke, Hermann 2001: Was Lehrer leisten. Porträt eines schwierigen Berufs. Weinheim und München: Juventa
- Glagow, Hella; Eberhard Erbslöh 1976: Der deutsche Lehrer. Sein Image – Zerrbild oder Spiegelbild? Hamburg: Sample Verlag
- Ipfling, Heinz Jürgen; Helmut Peez, Erich Gamsjäger 1995: Wie zufrieden sind die Lehrer? Empirische Untersuchungen zur Berufs(un)zufriedenheit von Lehrern/Lehrerinnen der Primar- und Sekundarstufe im deutschsprachigen Raum. Bad Heilbrunn: Klinkhardt
- Kanders, Michael; Ernst Rösner 2006: Das Bild der Schule im Spiegel der Lehrmeinung – Ergebnisse der 3. IFS-Lehrerbefragung 2006. In: Wilfried Bos, Heinz Günther Holtappels, Hermann Pfeiffer, Hans-Günter Rolff, Rebate Schulz-Zander, Renate (Hg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Daten, Beispiele und Perspektiven. Band 14. Weinheim und München: Juventa, S. 11-48
- Kerstan, Thomas 2006: Pakt mit den Paukern. Die deutsche Schulmisere kann nur überwunden werden, wenn die Lehrer endlich mehr Achtung genießen. In: DIE ZEIT 61, Nr. 49, S. 1
- Kramis-Aebischer, Kathrin 1995: Stress, Belastungen und Belastungsverarbeitung im Lehrerberuf. Bern: Haupt
- Kratzsch, Ernst Hildebert; Werner Vathke, Hermann Bertlein, 1967: Studien zur Soziologie des Volksschullehrers. Berufssituation – Weiterbildung – Gesellschaftliche Verflechtung – Wissenschaftliche Betätigung. Weinheim: Beltz
- Kühn, Lotte 2005: Das Lehrer-Hasser-Buch. Eine Mutter rechnet ab. München: Knaur
- Noelle, Elisabeth; Erich Peter Neumann (Hg.) 1965: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1958-1964. Allensbach und Bonn: Verlag für Demoskopie
- Noelle, Elisabeth; Erich Peter Neumann (Hg.) 1968: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965-1967. Allensbach und Bonn: Verlag für Demoskopie
- Noelle-Neumann, Elisabeth; Renate Köcher (Hg.) 1993: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. Bd. 9. München u.a.: Saur
- Noelle-Neumann, Elisabeth; Renate Köcher (Hg.) 1997: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. Bd. 10. München u.a.: Saur
- Noelle-Neumann, Elisabeth; Renate Köcher (Hg.) 2002: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. Bd. 11. München u.a.: Saur
- Piehl, Ernst 2004: Balsam für die Lehrerseele. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 37 (12.09.2004), S. 31
- Pohl, Britta; Arne Beeckmann 2005: Deutsche Schulen – gut oder ausreichend? Ergebnisse der repräsentativen Elterbefragung durch forsa. URL: http://www.eltern.de/forfamily/pdf/Forsa_Befragung_Eltern.pdf [03.01.2007]
- Rauscher, Heinz 2001: Verändertes Lehrerimage als Herausforderung für die Schulleitungen. Schulleiter-Handbuch Bd. 97. München: Oldenbourg
- Rothland, Martin; Ewald Terhart 2007: Beruf: Lehrer – Arbeitsplatz: Schule. Charakteristika der Arbeitstätigkeit und Bedingungen der Berufssituation. In: Martin Rothland (Hg.): Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf. Modelle – Befunde – Interventionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-31
- Rudow, Bernd 1994: Die Arbeit des Lehrers. Zur Psychologie der Lehrertätigkeit, Lehrbelastung und Lehrergesundheit. Bern u.a.: Huber
- Schefer, Gerwin 1969: Das Gesellschaftsbild des Gymnasiallehrers. Eine Bewusstseinsanalyse des deutschen Studienrats. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Schröder, Manfred 2006: Burnout unvermeidlich? Ein Kompendium zu Lehrerbelaufungsforschung unter Berücksichtigung des Persönlichkeitsaspekts und eine empirische Untersuchung zur Passungsproblematik im Lehrerberuf. Potsdam: Universitätsverlag

- Stahl, Uta 1995: Professionalität und Zufriedenheit im Beruf. Eine empirische Studie an Grund- und Hauptschulen. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Schwänke, Ulf 1988: Der Beruf des Lehrers. Professionalisierung und Autonomie im historischen Prozess. Weinheim und München: Juventa
- Stroux, Susanne; Ernst-Hartmut Hoff 2002: Berufsfindung und Geschlecht. Wege in die Berufe Medizin und Psychologie. In: M. Hildebrand-Nilshorn, E.-H, Hoff, H.-U. Hohner (Hg.): Berichte aus dem Bereich „Arbeit und Entwicklung des Instituts für Arbeits-, Organisations- und Gesundheitspsychologie. Berlin. URL: http://psy-dok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2003/81/pdf/FB22_gesperrt.pdf [31.01.2007]
- Tillmann, Klaus-Jürgen 2007: Was ist pädagogische Arbeit wert? In: Erziehung und Wissenschaft, H. 1, S. 4
- Treptow, Eva 2006: Bildungsbiografien von Lehrerinnen und Lehrern. Eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede. Münster: Waxmann
- Ulich, Klaus 2004: Ich will Lehrer/in werden. Eine Untersuchung zu den Berufsmotiven von Studierenden. Weinheim: Beltz
- Wältz, Bernd 1980: Berufsbelastung und Realitätsdeutung von Lehrern. Eine empirische Untersuchung. Bensheim: päd. extra Buchverlag

Martin Rothland, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Schulpädagogik/Schul- und Unterrichtsforschung;
 Anschrift: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Schulpädagogik/Schul- und Unterrichtsforschung, Bispinghof 5/6, 48143 Münster;
 Email: Martin.Rothland@uni-muenster.de.